

Dokumentation des Inklusionsforums II für die Region Cottbus Spree-Neiße

„Einfach für alle – gemeinsam für Barriere-Freiheit
in Stadt und Land“

19. Mai 2016

Alten Färberei Guben



Netzwerkpartner:



Gemeinnütziger
Berufsbildungsverein
Guben
e. V.



Unterstützer:



Gefördert durch die
**Aktion
MENSCH**

Impressum:

<http://minor-kontor.de/de/projekte/eine-region-fuer-alle>

Einfach für alle – gemeinsam für Barrierefreiheit in Stadt

und Land: Inklusionsforum am 19. Mai 2016 in Guben

Copyright © Eine Region für alle 2016

Für Hörer: Alle Grafiken und Bilder dienen der Illustration und sind zum Verständnis des Textes nicht erforderlich.

Teil 1

Einleitung und Ausblick

Was meint Inklusion?

Inklusion geht von einer vielfältigen Gesellschaft aus. Menschen unterscheiden sich voneinander – zum Beispiel in Herkunft, Aussehen, körperlicher Verfassung, Geschlecht oder Interessen. Inklusion will eine Gesellschaft, in der diese verschiedenen Menschen gleichberechtigt miteinander leben können.

Das Netzwerk „Eine Region für alle – ERFA²“

„Eine Region für alle²“ hat zum Ziel, Inklusion als Bereicherung für alle Bewohnerinnen und Bewohner der Region Cottbus-Spree-Neiße erlebbar zu machen. Es verstetigt den bereits in der Region begonnenen Vernetzungs- und Vereinbarungsprozess zur Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung des erfolgreichen, ebenfalls von der Aktion Mensch geförderten Vorprojekts „Eine Region für alle“ in Form von Arbeitsgruppen, Veranstaltungen und Kooperationsvereinbarungen sowie jährlich organisierten Inklusionsforen statt.

Auf dem **Inklusionsforum 2** tauschten sich Bürgerinnen und Bürger, Verantwortliche aus Verwaltung und Politik, Dienstleister sowie Interessenvertretungen von Menschen mit Behinderungen und insbesondere Selbstvertreterinnen und Selbstvertretern zum Thema „Barrierefreiheit“ in den Lebensbereichen Ausbildung und Beschäftigung, Wohnen sowie Freizeit und Engagement aus.

Was bedeutet Barrierefreiheit

Für viele Menschen mit körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen ist Barrierefreiheit unverzichtbar. Barrierefreiheit ist für Sie eine notwendige Zugangs- und Teilnahmebedingung. Dennoch heißt Barrierefreiheit nicht einfach „rollstuhlgerecht“. Es bedeutet vielmehr „menschengerechtes Bauen und Gestalten“, denn von Barrierefreiheit profitieren nicht nur Menschen mit Behinderungen, u. a. auch Eltern mit Kinderwagen, ältere Menschen,

Menschen mit Hör- und/oder Sehbeeinträchtigungen, Menschen mit kognitiven Einschränkungen. Deshalb sollte Barrierefreiheit nicht länger als Stigmatisierung und lästiger Mehraufwand gesehen werden, sondern als Komfort für alle. Barrierefreiheit muss in einer von Menschen für Menschen geschaffenen Umwelt selbstverständlich werden.

Programm und Arbeitsweise

Die Veranstaltung wurde durch den amtierenden Bürgermeister der Stadt Guben, Fred Mahro, eröffnet. In seiner Begrüßungsrede skizzierte der Gubener Bürgermeister sehr eindrucksvoll und engagiert die inklusiven Bemühungen von Stadtverwaltung und Kommunalpolitik in den vergangenen Jahren.

Anschließend übermittelte Annett Noack, Integrations- und Behindertenbeauftragte des Landkreises Spree-Neiße, die Grußworte des Landrates Harald Altekrüger.

Nachfolgend sprach Berndt Weiße, Dezernent und Leiter des Geschäftsbereichs Jugend, Kultur und Soziales in der Stadtverwaltung Cottbus über Herausforderungen, Schwierigkeiten aber auch Chancen, die sich bei der Verwirklichung von Inklusion in der Kommune ergeben.

Zum Auftakt des fachlichen Austausches referierte Joachim Haar, Vorsitzender des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Brandenburg e.V., zum Thema „Barrierefreie Information und Kommunikation“. Sehr anschaulich verdeutlichte er, mit welchen Barrieren insbesondere blinde und sehbehinderte Menschen im Alltag zu kämpfen haben.

Oliver Halecka vom Verein Lebenshilfe Kreisvereinigung Cottbus und Umgebung e.V. erläuterte in seinem Referat „Nichts über uns– ohne uns“ die Intentionen und Inhalte des Gesetzes zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen (Bundesteilhabegesetz - BTHG), welches zum Zeitpunkt der Veranstaltung als Referentenentwurf vorlag.

Nach den einführenden und impulsgebenden Referaten folgte die erste intensive Arbeitsphase in Kleingruppen an den Thementischen.

Während der ca. 1stündigen Mittagpause bot eine „Informationsplattform“ den Teilnehmenden die Gelegenheit zum intensiven Austausch über gute Beispiele aus der Praxis. Sie konnten sich mit der Funktionsweise technischer Hilfsgeräte vertraut machen (u. a. von zusätzlichen Hörhilfen). Darüber hinaus gab es das Angebot, Apps für Tablets, die je nach Behinderungsart unterschiedliche Möglichkeiten bieten, selbst auszuprobieren.

Nach der Mittagspause hatten die Teilnehmenden, die Möglichkeit an einem weiteren Thementisch zu diskutieren.

Im Ergebnis des Tages entstanden Handlungsempfehlungen, die in weiteren Arbeitsschritten konkretisiert und redaktionell bearbeitet und dann den entsprechenden Adressaten in Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zugeordnet werden.

Schwerpunkte der Diskussion

Thematische 1 und 2

Auch wenn es viele gute Beispiele für gelungene Inklusion im betrieblichen Alltag (Ausbildung oder Beschäftigung) gibt, sind in unserer Region im Vergleich zu anderen Regionen zu wenige Betriebe bereit, sich der Zielgruppe von Menschen mit Behinderung zu öffnen.

Es bedarf einer weiteren Sensibilisierung von Betrieben für diese Zielgruppe. Die Betriebe müssen mehr ausreichend informiert werden. Dabei geht es vor allem um für Betriebe aufgearbeitete Informationen, die nicht verwirrend sind oder gar abschrecken. Das Informationsmaterial muss für jeden Betrieb zugänglich sein (z.B. über das Internet oder in gedruckter Form - Flyer, Broschüren etc.).

Betriebe sollen und müssen mehr Bereitschaft zeigen, Menschen mit Behinderung einzustellen. Es ist es wünschenswert und notwendig, dass die Politik diesbezüglich gesetzliche Vorgaben im Interesse der Menschen mit Behinderung und einer erfolgreichen Inklusion verschärft.

Die vorhandenen Unterstützungsleistungen für eine erfolgsversprechende Realisierung von inklusiven Ansätzen in Ausbildung oder Beschäftigung sind zu oft mit einem hohen Grad an Bürokratie sowohl für Menschen mit Behinderung als auch für Betriebe verbunden. Diese bürokratischen Hürden müssen vereinfacht/abgeschafft werden.

Im Interesse von erfolgreicher Inklusion müssen unterschiedliche Behörden enger, kooperativer und unbürokratischer miteinander zusammenarbeiten. Hierbei muss insbesondere eine gezielte Netzwerkarbeit zwischen den Behörden/Einrichtungen vorangetrieben werden. Dazu zählt auch ein umfassendes trägerübergreifendes sowie barrierefreies Beratungsangebot für Leistungen zur Teilhabe am Arbeitsleben (Ausbildung und Arbeit) für Betroffene und Betriebe.

Zum Ausgleich von Nachteilen von Menschen mit Behinderung existieren vielfältige Möglichkeiten, z.B. zur Nutzung von Hilfsmitteln. Leider sind nicht

alle förderfähig und viele zugleich für diese Menschen finanziell „unerschwinglich“. Die Hilfsmittel müssen bezahlbar und somit auch für jeden zugänglich werden.

Menschen mit Behinderung nutzen die Möglichkeiten der Bildung und Beschäftigung in den Werkstätten für behinderte Menschen (WfbM). Sehr viele fühlen sich in den WfbMs sehr gut betreut und auch abgesichert. Dennoch wünschen sich viele Teilnehmer/-innen mehr Chancen und Möglichkeiten des Übergangs aus einer WfbM. Zugleich müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, dass Teilnehmer/-innen, bei denen der Übergang aus einer WfbM nicht gelingt, die Möglichkeit der Wiedereingliederung in die WfbM erhalten.

Die Möglichkeiten der WfbM werden von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen/Behinderungsarten genutzt. Bestimmte Zielgruppen, z.B. Menschen mit einer psychischen Behinderung oder auch gehörlose/taubstumme Menschen, wünschen sich spezielle und mehr zielgruppengerechte Angebote für ihre Zielgruppe.

Thementisch 8

Das Verlassen der „Käse-Glocke“ ist für die Betroffenen ein Übergang aus einem gesicherten Rahmen in einen anderen Kontext, der mit vielen Herausforderungen aufwartet. Daher werden folgende Unterstützungen als hilfreich (insbesondere in Übergängen!) bewertet: Unterstützer und Ansprechpersonen sind in Reichweite, es bestehen grundsätzlich Rückkehrmöglichkeiten in einen geschützten Rahmen.

Eine stabile Begleitung in den Übergängen wird als erfolgskritisch eingeschätzt, wobei Begleitende einerseits über Feldkompetenz (z.B. regionaler Arbeitsmarkt) und andererseits über Kompetenzen und Kapazitäten einer individuellen/differenzierten Fallbetrachtung verfügen. Außerdem spielt die Vorbereitung (z.B. Sensibilisierung) der Aufnahme-Systeme (Betrieb o.ä.) eine große Rolle für einen gelingenden Übergang.

Der Weg aus der „Käse-Glocke“ in „normale“ Kontexte ist für Betroffene und Angehörige immer eine Gratwanderung und ist häufig ein langer und

kurvenreicher Weg, der von der Gesellschaft im besten Fall unterstützt und akzeptiert wird.

Es gibt aus Sicht der Betroffenen und Angehörigen die Realität und auch die Notwendigkeit von Sonderbereichen in der Beschäftigung, aber es muss eine Durchlässigkeit in beide Richtungen geben.

Zur Akzeptanz von Vielfalt gehört aus Sicht der Betroffenen und Angehörigen auch die Akzeptanz von Unterschieden in der Leistungsfähigkeit von Menschen. Diese Akzeptanz ist ein Wunsch und führt auch zu der Einschätzung, dass Sonderräume (Käse-Glocke) bestehen bleiben.

Handlungsempfehlungen

Gut verständliches und motivierendes Informationsmaterial und Informationsverbreitung über verschiedene Kanäle

Verschärfung gesetzlicher Vorgaben zur Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen

Abbau von Bürokratie sowohl für Arbeitsuchende als auch für Betriebe

Vernetzung von Behörden und Einrichtungen mit dem Ziel, trägerübergreifende und barrierefreie Beratungsangebote zu schaffen

Bezahlbare Hilfsmittel für alle

Rückkehrmöglichkeiten in die WfbM

Mehr zielgruppenspezifische Angebote für Menschen mit einer psychischen Behinderung oder auch gehörlose/taubstumme Menschen

Individuelle und differenzierte Vorbereitung des Übergangs aus geschütztem Rahmen in „normale“ Kontexte

Begleitung der betreffenden Personen durch kompetentes Personal (Feldkompetenz, Fachkompetenz, ausreichend Ressourcen um Individuallösungen zu entwickeln und umzusetzen), gute Erreichbarkeit der Ansprechperson und Unterstützer

Gute Vorbereitung der aufnehmenden Systeme (z.B. Betrieb) auf den speziellen neuen Mitarbeiter/Lehrling (Menschen mit Behinderung) und auf entsprechende Bedarfe (Mentoren, soziale Einbindung)

Unterstützung der aufnehmenden Systeme im Prozess der Inklusion

Balance finden zwischen Fordern und Fördern

Toleranz und Verständnis füreinander sowie durch ein Miteinander geprägt ist.

Wünschenswert ist, dass jeder Mensch Wohnform und Wohnumfeld selbst wählen und die notwendige Unterstützung für eine selbstbestimmte und unabhängige Lebensführung erhält.

Es gibt besonders viele Barrieren für Menschen, die einen hohen Unterstützungsbedarf haben. Diese Menschen sind in der Wahl ihres Wohnortes und der Wohnform nicht wirklich frei, da die nötige Unterstützung oft nicht in dem erforderlichen Maß gewährt wird.

Nicht jeder Mensch mit Behinderung weiß, wo er Unterstützung erhalten kann. Darüber hinaus ist es nicht einfach, Informationen aus einer Hand zu erhalten. Beratungs- und Informationsstellen sollten besser miteinander vernetzt werden, um Beratungen umfangreich und aus einer Hand zu gewährleisten.

Die Zugänglichkeit von Informationen und das Vorhandensein von barrierefreien Informationen zum Thema Wohnen wurden sehr unterschiedlich bewertet. Oft sind digitale Dokumente nicht barrierefrei gestaltet.

Alle Angebote, die sich Menschen mit Behinderung wünschen, sind eigentlich vorhanden. Häufig scheitert die Inanspruchnahme an der nicht ausreichenden Finanzierung von individuellen Hilfebedarfen, z. B. Koppelung ambulanter Wohnformen mit zusätzlichen Gruppenangeboten.

Zusammenfassend wurde festgestellt:

Barrierefreies Wohnen schließt auch die gesamte Infrastruktur im Umfeld mit ein: u. a. Einkaufsmöglichkeiten, Mobilitätsangebote, ärztliche Versorgung

Es fehlen öffentliche, generationsübergreifende Begegnungsräume, insbesondere für allein lebende ältere Menschen.

Handlungsempfehlungen

Vernetzung von Beratungsstellen, Pflegestützpunkten und Infostellen, um Beratung umfänglicher und aus einer Hand anbieten zu können

Durchführung gemeinsamer Informations- und Beratungsveranstaltungen und gemeinsamer Projekte

Erarbeitung eines Wegweisers „Soziale Dienste“ in digitaler und Print-Version (*Vernetzte Darstellung*)

Trägerübergreifendes Engagement zur Schaffung eines „Begegnungsortes für Jedermann“

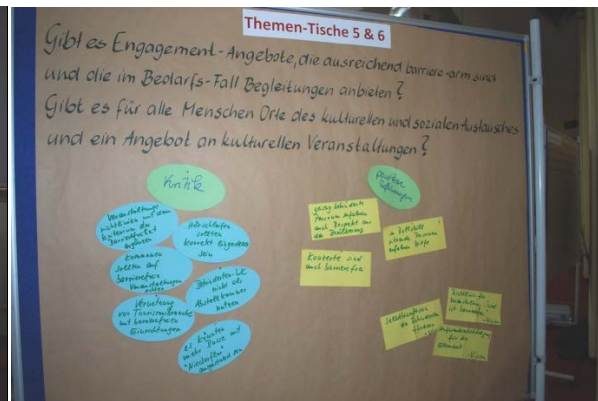
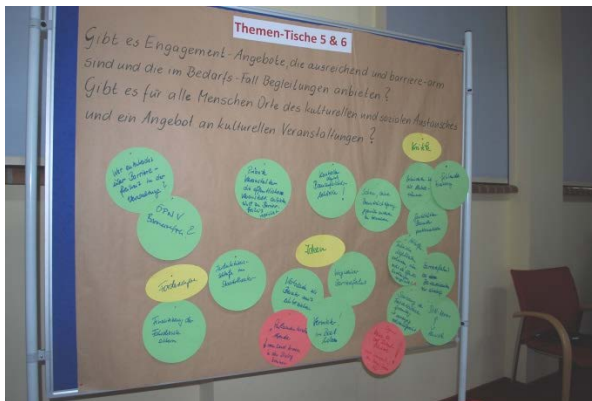
Politisches Lobbyarbeit zur Aufklärung und Stärkung der Rechte von Betroffenen

Freizeit und Engagement

Gibt es Engagement-Angebote, die ausreichend barrierearm sind und die im Bedarfsfall Begleitungen anbieten?

Gibt es für alle Menschen Orte des kulturellen und sozialen Austausches und ein Angebot an kulturellen Veranstaltungen?

Thementische 5 und 6



Schwerpunkte der Diskussion

Die Teilnehmenden verfügten über keine hinreichenden Erfahrungen bezüglich des Vorhandenseins von ausreichend barrierearmen Engagement-Angeboten.

Einigkeit bestand aber darüber, dass gesellschaftliche Teilhabe auch bürgerschaftliches und politisches Engagement mit einschließt.

Menschen mit Behinderung benötigen dafür eine persönliche Begleitung und/oder niederschwellige Mobilitätsangebote.

Hinsichtlich der barrierefreien Zugänglichkeit und Nutzbarkeit kultureller Angebote in der Region konnten sowohl positive als auch negative Beispiele benannt werden:

Menschen mit Lernschwierigkeiten werden auch respektvoll behandelt.

Es gibt barrierefreie Konzerte.

Im Rollstuhl sitzende Menschen erfahren Hilfe.

Demgegenüber wurde kritisch angemerkt:

Häufig wird Barrierefreiheit nur unter dem Gesichtspunkt der Rollstuhl-Gerechtigkeit betrachtet (Beispiel: Sanierung der Freilichtbühne Spremberg).

Technische Voraussetzungen für die Installation von Hörhilfen sind vorhanden, aber nicht alle öffentlichen Gebäude sind damit ausgestattet. Vorhandene Hörschleifen sind meist nicht korrekt eingestellt.

Für die Herstellung von Barrierefreiheit in Bestandsbauten gibt es häufig keine Finanzierungsmöglichkeiten.

Wenige Gaststätten sind barrierefrei.

Behinderten-WC werden als Abstellräume benutzt.

Teilhabe am kulturellen Leben setzt Mobilität voraus.

Handlungsempfehlungen

Förderung des ehrenamtlichen Engagements von Menschen mit und ohne Behinderung durch Schaffung entsprechender Rahmenbedingungen, u.a. Bereitstellung von Budget für die Zahlung von Aufwandsentschädigungen, Finanzierung von Assistenzen und Mobilitätshilfen (Sicherung der Finanzierung von Fahrdiensten!)

Kennzeichnung barrierefreier Einrichtung (im Internet und in Informationsmaterialien) - Vernetzung mit der Tourismus-Branche

Ergänzung des Kriteriums „Barrierefreiheit“ in Förderrichtlinien

Verbände als Berater mit einbeziehen

„Parlamentarische Abende“ – Zusammenkünfte von Interessenvertretungen und Politiker/-innen

Sind die wichtigsten Informationen zum Leben und Arbeit für alle Menschen zugänglich, auch in anderen Sprachen, Gebärden-Sprache und Blinden-Schrift?

Thementisch 7

Schwerpunkte der Diskussion

Neue technische Hilfsmittel für Menschen mit Behinderung sind nicht grundsätzlich gut oder problematisch zu bewerten, sondern je nach der Einschränkung, die die Menschen haben, die sie nutzen; nach ihrer Verfügbarkeit und Zugänglichkeit, aber auch nach ihrer Nutzbarkeit und Komplexität.

So sind neue Techniken wie Blinden- und Sehbehinderten-Technik vor allem für Sinnes- und Körperbehinderte eine große Chance; ebenso die große Verbreitung von Hörbüchern.

Ihre Barrierefreiheit ist aber nicht immer gegeben: Internet-Seiten sind nicht für Internet-Reader aufbereitet; Hörschleifen und Hörfassungen von audiovisuellen Medien selten.

Auch sind neue Techniken immer wieder auch ethisch problematisch, so z. B. der massive Einsatz von CI für Hörgeschädigte (CI = Cochlea-Implantat = Hörprothese für Gehörlose, deren Hörnerv nicht funktionsgestört ist), der oft zu ihrem Schaden gereicht.

Oft ist die finanzielle Unterstützung nicht gegeben, um überhaupt auf die Technik zugreifen zu können oder z. B. mobil sein zu können. Dabei werden die Menschen oft sehr unterschiedlich behandelt und unterstützt, weshalb es große Unterschiede im Zugang zu teurer Technik gibt.

Die Komplexität der Technik überfordert viele potenzielle Nutzerinnen und Nutzer, weshalb es mehr Aufklärung über Nutzungsmöglichkeiten und Lernangebote geben muss.

Oft herrscht auch jenseits von technischen Mitteln großer Mangel, so fehlen fachliche Dolmetscher (Gebärdendolmetscher), z. B. in der Medizin, und Übersetzer sowie Arbeitsassistenten.

Leichte Sprache ist immer noch wenig verbreitet und meist auf reine Informationstexte beschränkt – es mangelt stark an Übersetzungen von Büchern in Leichte Sprache.

Inklusion ist auch kultureller Austausch: Es geht für Behinderte z. B. nicht nur um die reine Fähigkeit zu lesen, sondern auch mit anderen Menschen gemeinsam Literatur und Kultur zu erleben.

Menschen mit Behinderung haben es oft mit *kombinierten Barrieren* zu tun, indem z. B. räumliche, technische, soziale und finanzielle Barrieren zusammenkommen.

Handlungsempfehlungen

Einsatz neuer Techniken, z. B. Blinden- und Sehbehinderten-Technik, weitgehend ermöglichen und für alle, die sie für die Teilhabe benötigen, zugänglich machen

verantwortungsvoller und sensibler Einsatz neuer Techniken (z. B. CI = Cochlea-Implantat = Hörprothese für Gehörlose, deren Hörnerv nicht funktionsgestört ist)

Lernangebote zum Umgang und Nutzung neuer Techniken entwickeln und bereitstellen

Finanzierung von Mobilitätshilfen und Assistenzen sichern

Bereitstellung von barrierefreien Informationen im Internet

Förderung der Leichten Sprache in allen gesellschaftlichen Bereichen

Mediale Dokumentation und Arbeitsergebnisse

Zu der schriftlichen Dokumentation sind weitere, mediale Dokumentationen entstanden:

Die Twitter-Live-Dokumentation steht als barrierefreie PDF unter folgenden Link zur Verfügung:

<http://minor-kontor.de/de/projekte/eine-region-fuer-alle>

Eine Filmdokumentation kann ebenfalls dort gesehen und gehört sowie in transkribierter Form nachgelesen werden.

Die nachfolgende Kurzzusammenfassung beschreibt die einzelnen Filmszenen:

Szene 1: Begrüßung der Teilnehmenden und Gäste durch Andreas Lucius (Minor – Projektkontor für Bildung und Forschung e. V.)

Szene 2: Interview mit Andreas Lucius. Vorstellung des Inklusionsforums und der Thementische. Ziel ist es, in der Region Cottbus-Spree-Neiße mit Betroffenen und Involvierten zu arbeiten und nächste Schritte für die Integration von Menschen mit Behinderungen zu planen.

Szene 3: Fortsetzung des Interviews mit Andreas Lucius. Inklusion ist ein Alltagsthema. Die Veranstaltung baut auf den Ergebnissen des ersten Inklusionsforums (Cottbus, 2013) auf. Damals war die Finanzierung ein zentrales Thema. Die Aktion Mensch unterstützt das Projekt finanziell.

Szene 4: Interview mit Oliver Halecka (Lebenshilfe Kreisvereinigung Cottbus e.V.). Thementisch zum Thema Wohnen. Finanzielle Schwierigkeiten führen Personen mit Behinderungen zu eingeschränkten Wahlmöglichkeiten. Gute, barrierefreie Wohnlösungen kosten viel Geld.

Szene 5: Interview mit Joachim Haar (Blinden- und Sehbehindertenverband Brandenburg e.V.). Technische Hilfsmittel lösen heute Probleme die vor wenigen Jahren unlösbar schienen. Inklusion betrifft die gesamte Gesellschaft. Betroffene und Nichtbetroffene müssen in diese Richtung arbeiten.

Szene 6: Beitrag von Andreas Lucius zum Thementisch. Leichte Sprache und Verkehrsanbindung sind wichtige aber leicht umsetzbare Voraussetzungen für eine barrierefreie Veranstaltung.

Szene 7: Interview mit Rosita Dräger (Multiple Sklerose Selbsthilfegruppe Cottbus). Die Gruppe „Multiple Sklerose Selbsthilfegruppe Cottbus“ bietet Unterstützung für Betroffene und Nichtbetroffene.

Szene 8: Interview mit Karin Kühl (Regionalwerkstatt Brandenburg e.V.). Menschen mit Behinderungen brauchen im Beruf und in der Ausbildung immer Ansprechpartner und Unterstützung.

Szene 9: Beitrag zum Thementisch. Die Unterteilung der Menschen mit Behinderungen in verschiedenen Kategorien führt zu Ungerechtigkeiten. Kinder und Rentner sind aus vielen Leistungen ausgeschlossen.

Szene 10: Interview mit Friedrun Barchmann (Lenkungsgruppe „Generationsfreundliche Stadt Spremberg“). Auch kleine Beeinträchtigungen, nicht immer als Behinderung bezeichnet, erschweren den Zugang zu Angeboten.

Szene 11: Interview mit Andreas Lucius. Gäste der Veranstaltung haben die Möglichkeit, Apps für Tablets selbst auszuprobieren. Je nach Behinderung gibt es unterschiedliche Möglichkeiten. Es wird eine Karte der Region erstellt, wo sich die Teilnehmenden eintragen können.

Szene 12: Interview mit Detlef Kordes (Schwerhörigenverein Cottbus e.V.). Die Kommunikation für hörgeschädigte Menschen ist noch schwieriger als zwischen „Normalhörenden“. Zum Beispiel, ein Gesprächspartner, der seinen Mund nicht richtig aufmacht, kann schwer verstanden werden. Alles kann aber geklärt werden, wenn man im Gespräch ist. Voraussetzung ist die Bereitschaft, eventuelle Probleme zu beseitigen.

Szene 13: Interview mit Bernd Weiße. (Dezernent für Jugend, Kultur, Soziales der Stadt Cottbus). Solche Veranstaltungen müssen das Thema kritisch betrachten. Die Erkenntnisse werden hoffentlich die Politik zu Schritten in Richtung Inklusion bewegen. Auch kleinere Schritte sind willkommen.

Szene 14: Interview mit Kerstin Bräuer (Macht los e.V.). Inklusion bedeutet Teilhabe am gesellschaftlichen Leben für alle Menschen. „Macht los e.V.“ bietet gemeinsame Aktivitäten für Menschen mit und ohne Behinderungen.

Szene 15: Interview mit Danilo Konczak (Macht los e.V.). Im Leseclub von „Macht los e.V.“ hilft Menschen mit Leseschwierigkeiten.

Szene 16: Interview mit Kay Schrötter (Trainer für Gebärdenschrift – FAW Akademie Cottbus). Inklusion bedeutet Kommunikation, die Beseitigung baulicher Barrieren reicht nicht aus. Die Gebärdensprache sollte selbstverständlich und an allen Schulen angeboten werden. Dolmetscher müssen in Ämtern zur Verfügung stehen.

Szene 17: Redebeitrag von Andreas Lucius. Einstieg in die Zusammenfassung

Szene 18: Zusammenfassung und Ausblick. Zum Thema Ausbildung und Beruf ist mehr Offenheit gegenüber der Zielgruppe und bessere Informierung der Betriebe erwünscht. Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf sind an der Wahl des Wohnorts und der Wohnform nicht frei. Nicht nur Geld, sondern auch die Einstellungen der Menschen erschweren die Inklusion. Das Offenlegen von Problemen und die Zusammenarbeit mit der Politik sind produktiv und erforderlich. Technische Hilfsmittel sind nicht ausreichend, nur durch die Beteiligung von Menschen gelingt Inklusion.

Abschlusswort und Danksagung von Andreas Lucius.